

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen
Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband
Band: 3 (1930)
Heft: 5

Vereinsnachrichten: Schweizerischer Fouriertag in Zürich : 6. und 7. September 1930

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

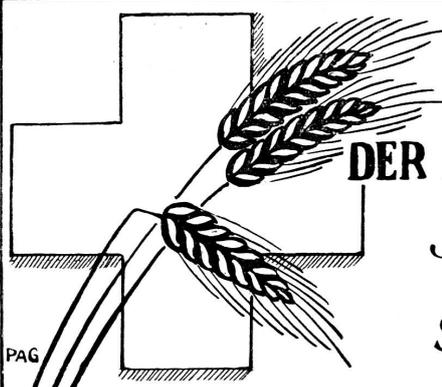
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER FOURIER
Mitteilungsblatt für Mitglieder
 des
Schweizerischen Fourierverbandes

Redaktion u. Verlag:
 Fourier WEILENMANN PAUL
 Zürcherstrasse 21, Höngg

Jährlicher Abonnementspreis:
 5 Fr. für Nichtmitglieder des Verbandes.
 Herausgabe Mitte des Monats.

Druck u. Expedition:
 GEBR. MOOS, Buchdruckerei, Höngg
 Sonneggstr.36, Tel.H.96.37

Schweizerischer Fouriertag in Zürich.

6. und 7. September 1930.

Was geht vor in Zürich? Es beginnt sich allmählich in dem Masse zu regen, als der Winter Schritt für Schritt sich flüchtet und dem jungen Beherrscher Frühling das Szepter überlässt. Nicht die balsamische Maienluft allein aber schwellt den Zürchern mächtig die Lebenslust und den Wagemut. Vielmehr lassen auch die kommenden Aufgaben ihre Sinne anspannen, ihr Verantwortungsgefühl erwecken und ihren Tatendrang entfalten. Das Datum des 6. und 7. September hat sich in ihrem Gehirn festgehakt, darauf konzentriert sich ihre uneigennützigte Arbeit im Dienste der Fourier-Sache. Sie tun es gerne, die Zürcher Kameraden, denn sie sind stolz darauf, ihre Gradkollegen aus der ganzen Schweiz und mit ihnen den Zuzug aus befreundeten Militärvereinigungen, besonders auch die Vertretung der unsere Bestrebungen fördernden Offiziere, in der Limmatstadt begrüssen zu dürfen.

Nur eine bange Frage stellen sie sich manchmal: Werden ihre manche kostbare Minute und viele Schweisstropfen kostenden Vorbereitungen den Dank der schweizerischen Fouriergemeinde ernten, wird ihr entschiedener Wille, aus der Tagung sprühende Funken der Begeisterung und des Patriotismus schlagen zu lassen, spürbaren Widerhall in allen Gauen unseres Landes erwecken und die Fouriere an diesem Ehrentage in Massen vereinigt sehen? Es muss gelingen, wenn jeder Waffenkamerad durchdrungen ist von der hohen Bedeutung der Zürcher Tagung, wenn sich insbesondere Zentral-Vorstand und die Sektions-Vorstände zur Pflicht machen, ihre Mitglieder für den „Marsch nach Zürich“ zu mobilisieren.

Weshalb muss sich der diesjährige Fouriertag in besonders scharfem Lichte abheben? Die breite Strömung gegen alles, was Militär heisst, ist in unserem Lande noch nicht verebbt. Der Fourier entstammt in der Regel einem bürgerlichen Berufe, der ihn sachlich, kaufmännisch, denken lässt. Er denkt sachlich auch über Wehrwesen und Landesverteidigung. In ihm einen unbeschränkten Verehrer des Waffenhandwerks suchen zu wollen, wäre ein Trugschluss. Er erkennt aber mit dem klaren Blick des Kaufmanns, der die Konjunktur fein wittert, die Notwendigkeit einer schlagfertigen schweizerischen Armee, solange rings um un-

sere Landesgrenzen die Welt in Waffen starrt. Die Herrschaften jenseits des Rheines, des Juras und anderswo, die 1914 mit unseren Verteidigungsmitteln so gering sie auch waren, rechneten, werden auch künftig mit uns rechnen müssen, sollten sie je wieder sich zu rauhen Lust verspüren. Diese Ueberzeugung lässt den Fourier freudig seinen militärischen Verpflichtungen nachkommen.

Aber nicht nur ihm persönlich soll diese Erkenntnis inneren Halt geben. Er muss sie auch ausströmen lassen auf seine Mitbürger, um verirrte Ansichten in vernünftige Bahnen zu lenken. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben des schweizerischen Unteroffiziers-Korps, ein Mittler zwischen Armee und Volk zu sein. Sagen wir es ruhig, der Offizier wurzelt im allgemeinen zu wenig in der einfachen Volksmentalität, um hier für die Idee des Wehrwesens überzeugend werben zu können. Der einfache Soldat anderseits entbehrt zumeist der nötigen Sachkenntnis. Diese Lücke füllt entschieden der mit dem guten Kern unserer Bevölkerung eng verwachsene Unteroffizier aus. Die Unteroffiziersvereine haben diese Berufung klar erkannt, während der Fourier als ausgesprochener Fachspezialist bisher eher etwas abseits stand.

Könnte es nun nicht das verlockendste Ziel eines schweizerischen Fouriertages sein, unsere Bestrebungen auch ausstrahlen zu lassen in die Seele des Volkes, zu manifestieren für den Zweck, die Bedeutung und die Würde des Fouriergrades? Wäre es nicht eine Gelegenheit, unser Bekenntnis zur Armee vor aller Welt kundzutun, uns auf eine Stufe zu stellen mit den Kombattanten Unteroffiziersgraden, deren Träger die Ehre, die Schlagkraft unserer Miliz zu repräsentieren, so oft für sich allein in Anspruch nehmen? Der Fourier arbeitet im Hintergrund, sein Wirken ist aber nichts destoweniger von einschneidender Tragweite. Hüllt er sich jedoch darüber in Schweigen, so wird seine bedeutungsvolle Mission verkannt.

Diese Gründe bewogen das Organisations-Komitee, in das Zentrum der diesjährigen Tagung eine öffentliche Feier beim kantonal-zürcherischen Wehrmänner-Denkmal auf der Forch zu stellen, und dafür den Sonntag Vormittag zu reservieren. Die im

Jahre 1922 eingeweihte Gedenkstätte für die im Aktiviendienst verstorbenen zürcherischen Wehrmänner symbolisiert in der packenden Form einer riesigen, nach oben züngelnden Flamme die unerbittliche Majestät des Todes. Es wird ein ergreifender Augenblick sein, wenn sich unsere Fourier-Generation, die in ihrer Mehrzahl zur Zeit der Grenzbesetzung ein Wehrkleid noch nicht trug, vor den Opfern dieser ungleich schweren Dienstleistung ehrerbietig verneigt. Ihre besondere Note wird die Feier durch die Ansprache einer hohen Militärperson, mit der Unterhandlungen im Gange sind, erhalten. Die Forch ist von Zürich aus in einer halben Stunde mit der elektrischen Strassenbahn zu erreichen. Das Denkmal befindet sich auf wanderbarer Höhe, die einen unbegrenzten Ausblick auf die Zürcher Landschaft bietet und bei den Teilnehmern unvergessliche Eindrücke hinterlassen wird.

Noch in anderer Weise wird dem Fouriertag ein neuer Stempel aufgedrückt. Das Organisationskomitee hat bereits die Sektions-Vorstände von seiner Absicht unterrichtet, eine Pistolenschies-Konkurrenz unter den einzelnen Sektionen zu veranstalten. Erfreulicherweise haben bereits einige Sektionen nach der Devise „Frisch gewagt ist halb gewonnen“ ihre Mitwirkung zugesagt. Eine oder zwei andere zögern noch, doch werden zweifellos auch sie schliess-

lich mitmachen, wenn sie sich erst über die Gründe dieser Neuerung Rechenschaft abgelegt haben. Auch durch diese Massnahme wollen wir, mit aller Deutlichkeit Zeugnis ablegen für unsern ernstesten Willen, zur Front unserer Armee gezählt zu werden. Des Soldaten unentbehrlichster Begleiter ist seine Waffe. Unsere Waffe, die wir hegen und pflegen wollen, ist die Pistole. Wer sie jedoch fünfzig Wochen im Jahr im Futteral belässt, und nur während des Wiederholungskurses einige armselige Schüsse aus ihr herausbringt, beleidigt sie. Nehmen wir sie also mit zum schweizerischen Fouriertag und bekunden wir damit, dass wir unsere Waffe lieben wie irgend ein Soldat und sie uns nicht nehmen lassen wollen! Wir sagen das, weil gewisse Bestrebungen im Gange sind, den Fourieren statt der Pistole künftig ein klöpfendes Revolver zu geben, mit dem sich kaum recht auf Spatzen schiessen lässt! Die vorgesehene Pistolenschies-Konkurrenz wird der Pflege des Schiessens in unseren Sektionen entscheidenden Impuls geben.

Nochmals, liebe Kameraden, wir zählen darauf, dass der „Marsch nach Zürich“ seinerzeit aus allen Landesgegenden lebhaft einsetzt.

Für das Pressekomitee des
Schweiz. Fouriertages: Max Brem.

Die Verpflegung der Truppe und die Ausbildung der Küchenmannschaft.

Blättert man in der Kriegsgeschichte nach, so zeigt es sich, dass man zu allen Zeiten eifrig bemüht war, für das leibliche Wohl der Truppe so zu sorgen, dass sie den Strapazen ihres schweren Dienstes gewachsen war.

Friedrich der Grosse hat aus eben dieser Erkenntnis das Wort geprägt „Wer Krieg führen will, fange mit dem Magen des Soldaten an.“ Aehnliche Worte kennt man von allen grossen Heerführern bis in unsere Zeit. Ganz der Kriegführung angepasst, kannte man schon früh die Verpflegung aus dem Operationskreis selbst, sei es Quartierverpflegung oder Beschaffung der Lebensmittel, der Schlachttiere u. s. f. aus der Umgebung der Schlachtfelder, dies durch Bezahlung oder durch einfache Forderung als Kriegsoffer der Einwohner der betr. Gebiete. Raub natürlich war der billigste Weg, oft beschränkt von Oben durch geordnete Wegnahme unter Führung der Quartiermeister, welche nicht nur Quartiermeister im heutigen Sinne waren, sondern mehr auch den Dienst unserer heutigen Generalstabsoffiziere in der Brigade versehen mussten, darum hiess man sie auch Wegmeister, da sie den Kriegszug vorausbestimmen hatten und in weitem Masse unsern heutigen, lange vor Beginn der Kriegszüge vorbereiteten Nachschub schon kannten.

In einem Jahrgang unserer vorkriegszeitlichen „Blätter für Kriegsverwaltung“ behandelte Herr Hptm. Bühlmann diese Entwicklung sehr lehrreich. Darin war als Beispiel zu lesen: „Als im Jahre 1373 etwa 3000 Mann über den Gotthardt zogen, um in die Dienste zu treten, waren sie reichlich versehen mit Getreide, Wein, Oel, Salz, Holz, mit Wagen und Pferden. Dank dieser Vorsorge (bearbeitet von den Wegmeistern oder Quartiermeistern — heute mehr der Dienst des Generalstabsoffiziers —) litten sie in den ersten Wochen nicht Hunger wie dies später der Fall war. Von

Mülinen schreibt über diese spätern schlimmen Tage: „Es war weder zu trinken noch zu essen vorhanden, der Mangel wurde so gross, dass der Eidgenossen Lüt innert drei Tagen nichts anderes assen denn Knoblauch, und wer ein wenig Brot erhaschen konnte der lobte Gott.“ In vielen Fällen fehlte es an der allgemeinen Organisation des Verpflegswesens bei den Auszügen unserer Vorfahren.

Hier glaube ich darauf schliessen zu können, dass Raub und Plünderung doch so viel wie möglich vermieden wurde, hier zeigt es sich auch, dass jene Wegmeister und Quartiermeister eben während der Operationen so mit den Kämpfen selbst zu tun hatten, dass es nicht möglich war, gleichzeitig und sorgfältig auch für die Verpflegung zu arbeiten. Auch andere Berichte aus dem 15. Jahrhundert bestätigen, dass man wohl für den Auszug versorgt war, nicht aber während der Operationen und ganz besonders mangelte es unsern Söldnerheeren zumeist auf dem Heimweg. Von Mülinen klagt auch, dass die fremden Fürsten wohl für die eignen Truppen, viel weniger aber für die Söldnertruppen sorgten. Bestimmte Verpflegungsarten waren in der Fremde nicht geschaffen, man behalt sich von Fall zu Fall.

Anlässlich der alten Zürcher Kriege ordnete die Berner Regierung ausdrücklich an, die Auszüge mit Zieger, Käse, gediegenem Fleisch und Pfennigen wohl zu versorgen. Auch die Zürcherregierung erliess ähnliche Befehle an die aufbietenden Bezirke.

Hauptmann Lavater schreibt in seinem „Kriegsbüchlein“: „Es kommt gar oft vor, dass man Ort und End ziehet, da man nichts zu kaufen findet oder der Feind allen Proviant abgeschnitten hat und sonst Mangel herrscht und sich ein Soldat oft auf 8 und mehr Tage mit Lebensmittel versehen muss, als mit Salz, Brot, gedörrtem Fleisch und Butter, dazu man sein eigen